# Transkript\*: Büchter 1 Kompetenzen in der Berufsbildung

\*Bitte beachten: Das Transkript wurde automatisiert erzeugt und wurde nicht nachträglich gegengelesen oder korrigiert. Abweichungen vom Wortlaut können daher nicht ausgeschlossen werden. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an: inklusive-videos@fernuni-hagen.de

Also noch mal einmal kurz rückblickend auf den Qualifikationsbegriff. Also es gab tatsächlich so eine Zeit, man kann wirklich sagen, in den 80er-Jahren, da kam auf einmal das Wort der Handlungsorientierung auf. Und da kam so eine Diskussion um Begriffe wie, ich würde auch mal sagen, anknüpfend an das Ende der Arbeitsteilung von Kern-Schumann, diese Euphorie um die Re-Subjektivierung, um die Neo-Industrialisierung und jetzt ist die Facharbeit wieder gefragt und der kompetente Mensch in der früher arbeitsteiligen Produktion, die ja jetzt ganzheitlich wird. In dem Moment, wie diese Diskussion aufkam, kam in der beruflichen Bildung eine sogenannte Handlungsorientierung auf. Das heißt, Ausbildungsordnungen wurden geändert mit der Perspektive, dass ja jetzt Jugendlichen mehr befähigt werden sollten, sich stärker eigenverantwortlich in die Ausbildung einzubringen und auch unvorhergesehene Ereignisse selbstverantwortet, sozusagen bewältigen zu können. Also Gestaltungskompetenz, Handlungskompetenz. Und da kam eine Debatte auf. Und nun brauchen wir diesen reduzierten Qualifikationsbegriff, der ja immer noch so dieses Bild hat von Dequalifizierung und ungelernten Tätigkeit. Den brauchen wir jetzt nicht mehr. Und der passt auch nicht mehr zur beruflichen Bildung, die ja jetzt ganz stark handlungsorientiert und dann auch kompetenzorientiert ausgerichtet sein soll. In dem Moment war auch dann der Begriff der Schlüsselqualifikation, den ja Mertens 1974 formuliert hat, um die sogenannten Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt, auf die Individuen zu verlagern, wurde dann auch reformuliert. Aus Schlüsselqualifikation wurden die sogenannten Schlüsselkompetenzen. Und diese, ich würde tatsächlich sagen, Mitte der 80er Jahre, das Ende der Arbeitsteilung, diese ganze Debatte darum und die Handlungsorientierung hat dazu beigetragen, dass der Qualifikationsbegriff immer mehr an den Rand gedrängt wurde, auch als antiquiert interpretiert wurde und den Kompetenzbegriff sozusagen in die erste Reihe gesetzt hat. In der Berufsbildung muss man auch wirklich sagen, seitdem überhaupt diese Disziplin oder die Berufsbildungstheorie da ist, steht die Frage im Mittelpunkt, wie halten wir es denn eigentlich mit Bildung im Medium von Beruf? Ist Bildung im Medium von Beruf überhaupt möglich? Und im Zuge der Dequalifizierungsdiskussion war ja dann natürlich auch die Frage Bildung im Medium des Berufs völlig, ja auch überflüssig geisteswissenschaftlich eher orientiert. Und da hat man dann gesagt, so mit dem Kompetenzbegriff können wir beides verbinden, Bildung und Qualifikation. Und tatsächlich ist es wirklich so, kann man sagen, ab Mitte der 80er Jahre ist der Qualifikationsbegriff sozusagen dann weg, aber auch der Bildungsbegriff. Also deine Rekonstruktion, ich muss noch mal nachfragen, dass ich richtig verstanden habe, würde zeigen, dass es wie so eine Art Verschiebung gab sozusagen. Es sind bestimmte Begriffe weggefallen, weil neue Diskurslogiken dazugekommen sind und damit sind aber auch Probleme, die ursprünglich mal behandelt wurden, neu reformuliert wurden. Einen Effekt sozusagen dieser Kompetenzorientierung hast du genannt, das ist die Adressierung der Verantwortung quasi an den Einzelnen, also sozusagen eine Art Individualisierung. Und du hast auch so im Nebensatz sozusagen auch den Auslöser dafür genannt, nämlich eine Strukturveränderung auf dem Arbeitsmarkt. Also Ende der Arbeitsteilung sozusagen könnte auch, wenn man es etwas größer an einen Formationsbegriff verbinden wollte, könnte man sagen, sozusagen der Fordismus gerät in die Krise sozusagen, die Produktionsketten werden komplexer und sozusagen die ehemals relativ fixen Arrangements, also es gibt bestimmte Berufe, es gibt eine Tradition in dieser Berufe. Menschen arbeiten 30, 40, 50 Jahre in einem Betrieb, in einem Beruf, vom Berufseintritt bis zur Rente und dann sozusagen haben sie genug und auskömmlich auch ihre Rente gesichert, um dann in den Altersruhestand zu gehen. Also dieses biografische Modell scheint ja zu zerfallen aufgrund der Veränderungen des Arbeitsmarktes. Vielleicht könntest du noch den einen oder anderen Hinweis geben, mit welchen Strukturveränderungen damit genau noch mal verbunden sind? Also ich kann doch mal, welche noch berührt wurden, sozusagen. Also wir hatten in den 80er Jahren ja parallele Entwicklungen, einmal nicht nur diese Diskussion um das Ende der Arbeitsteilung, die ja doch auch fraglich war, muss man sagen, also aber lass mal die Kritik weg. In den 80er Jahren gab es auch eine Zunahme der Jugendarbeitslosigkeit und diskontinuierliche Erwerbsbiografien wurden immer mehr diskutiert, Jugendliche in prekären Ausbildungsverhältnissen oder Jugendliche, die überhaupt keine Ausbildung bekommen haben, dann ging gleich die Diskussion los, parallel zu dieser Handlungsorientierung ist eigentlich unser altes Modell der Beruflichkeit am Ende. Und in dem Moment, wie man über das Ende der Beruflichkeit oder über die Erosion des Berufs, über Entberuflichung, diese Begriffe kamen ja dann auf, gesprochen hat, war natürlich auch das Biografische berührt. Diskontinuierliche Erwerbsbiografien, das Ende der Normalbiografie, Jugendliche müssen jetzt lebenslanges Lernen, Jugendliche müssen jetzt ständig nicht nur einmal einen Beruf wählen, sondern sie müssen permanent und immer bereit sein zu schauen, ob sie Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt wahrnehmen und diese für sich biografisch ausbauen.